

in Zittau vermeldet hatten und welches später einen Platz in seinen ebenso erbaulichen als interessanten „Tischreden“ fand.

Dieses Ereigniss ist daselbst unter der Abtheilung „Vom Gesetz und Evangelio“ aufgenommen worden und lautet wörtlich wie folgt:

„Am 13. des Brachmonden Anno 39 ward D. Martino angezeigt, was sich nicht weit von der Sitte in Theuerungszeiten hätte zugetragen. Nehmlich wie eine fromme gottesfürchtige Matrone mit zweien Kindern grosse Noth gelitten. Da sie nun nicht mehr hatte, wovon sie konnten leben, schmückte sie sich mit ihren Kinderlein und wollte zu einem Brunnen im Walde gehen und beten, Gott wollte sie in solcher theueren Zeit erhalten und erquicken. Auf dem Wege begegnete ihr ein Mann, fragt sie und disputiret mit ihr: „Ob sie vom Wasser des Borns auch essen wollte?“ Sie aber sprach: „Ja, warum nicht? Denn Gott ist alles möglich und leicht zu thun; der das grosse Volk Israel vierzig Jahre in der Wüste mit Manna gespeiset hat, der kann mich auch mit Wassertrinken erhalten.“ Und da sie es so beständig bejahte, fest darauf verharrete und blieb, sprach der Mann (vielleicht ein Engel): „Siehe, weil Du so beständig glaubest, so gehe heim, da wirst Du drei Scheffel Mebls finden, damit Du und Deine kleinen Kinder in der Theuerungszeit sollen versorget werden.“ Und sie solls also nach seinen Worten gefunden haben.“

Wir weilen am Schauplatze dieses die Gemüther in jener Zeit des Trübsals und Hungers freudig und hoffnungsvoll beseelenden Vorkommnisses, welches wie eine Botschaft vom Himmel bald die Runde in der ganzen Lausitz gemacht haben und den im Elend Schmachtenden zum Zeichen geworden sein wird, dass der treue Gott im Himmel noch lebe und besonders denen sein barmherziges Angesicht zuwendet, die auch seiner, selbst in der Stunde höchster Noth eingedenk bleiben. Dieses seltsame Ereigniss vermeldete man denn auch dem grossen Reformator, dem es nicht minder wohlgefiel und der dasselbe in folgenden, trefflichen Worten beurtheilte:

„Ist es wahr, so ist's ein gross merklich Mirakel und Exempel des Glaubens, ist es aber erdichtet, so ist es ein christlich und künstlich Gedicht, die Leute zum Glauben zu reizen.“

Ersieht man aus der Fassung dieses Berichtes, dass man Luther das seltsame Vorkommniss nicht als Thatsache, wohl aber lebhaft überzeugt von dessen Wahrheit mitgetheilt hatte, so bezeugt dagegen sein Ausspruch, dass er demselben in jeder Beziehung eine wesentliche, gute und nutzbringende Bedeutung beilegte.

Dass man aber in dem von trüber Zeit arg heimgesuchten Zittau dem Ereigniss volle Glaubwürdigkeit beilegte und sich von dem „gross merklichen Mirakel“ überzeugt sah, dies und den gewaltigen Eindruck, den das Wunder allgemein hervorgebracht, beweist der Umstand, dass man nahe des „Borns“, an derselben Stelle, wo jener bedrängten Mutter der rettende Helfer begegnet, ein einfaches aber sinniges Denkmal errichtete. Nach einer alten Nachricht war es des Oybins letzter Prior, welcher die Anfertigung des Denkmals veranlasste; es weisen jedoch andere Notizen mit Bestimmtheit darauf hin, dass es Luthers Freund und Verehrer, der Zittauer Reformator Laurentius Heidenreich war, welcher die Herstellung des Denksteins in's Werk setzte. Er dürfte es vielleicht auch gewesen sein, der das Ereigniss nach Wittenberg mittheilte und sicher auch von Luther ein eingehenderes Urtheil darüber erfuhr.

Dieses Denkmal erhielt sich bis in unsere Tage; an diesem Denkmale, errichtet durch des grossen Reformators indirekte Mitwirkung, stehen wir jetzt. Wohl hat der Zahn der Zeit die Inschriften dieses Denksteins verlöscht, wohl ist das betende